

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Animato**

Band (Jahr): **13 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweiz, Landesbibliothek
Hallwylstrasse 15

3005 Bern

VMS VERBAND MUSIKSCHULEN SCHWEIZ

ASEM ASSOCIATION SUISSE DES ECOLES DE MUSIQUE

ASSM ASSOCIAZIONE SVIZZERA DELLE SCUOLE DI MUSICA

Redaktion und Inseratenannahme
Richard Hafner
Lidostrasse 54 · 6314 Unterägeri
Telefon 042-72 41 96

aus dem verband

Elektronische Instrumente an Musikschulen

VMS-Tagung in Lenzburg

Das Thema der VMS-Tagung vom 12. November 1988 in Lenzburg liegt im Trend unserer Zeit. In sämtlichen Bereichen des Lebens werden wir zunehmend mit der Welt der Elektronik konfrontiert; auch in der Musik. Elektronische Klangerzeuger werden bei vielen Musikproduktionen eingesetzt. Schon heute wird beispielsweise in der modernen Unterhaltungsmusik bei Studioproduktionen ohne weiteres bis zu 90% auf elektronischem Weg mittels Synthesizer gearbeitet. Abgesehen von Gesangsstimmen und echten Instrumentalsoli der meist namhaften Stars wird im Einmannbetrieb alles mittels Synthesizer zusammengestellt und im Mehrspurverfahren (bis zu 64 Spuren) einfach und in kurzer Zeit auf Band oder Disc gespeichert.

Nicht nur in der Pop- und Rockmusik und im Jazz; auch in der kommerziellen und «bodenständigen» Volksmusik sind heute solche Studioproduktionen gang und gäbe. Dass diese wiederum über elektronische Medien verbreitete Musik die Hörgewohnheiten beeinflusst und formt, besonders bei der Jugend, liegt auf der Hand. Gleichzeitig sind viele von den technischen Möglichkeiten der elektronischen Klangerzeugung fasziniert und möchten mit den neuen Instrumenten umgehen können. Elektronische Instrumente sind für viele Musikpädagogen «schillernde» Instrumente. Skepsis ihnen gegenüber ist stark verbreitet. Andererseits gibt es Anzeichen für differenzierteres Verhalten und für durchaus positive Stellungnahmen zu einzelnen Bereichen.

Kein Wunder, dass die Informationstagung über dieses Thema grosses Interesse bei den angesprochenen Leitern und Behördenvertretern fand. In den grosszügigen Räumen des Gewerbeschulhauses in Lenzburg konnte neben den Plenumsveranstaltungen auch eine von den Firmen Roland, Yamaha, Hohner und Technics bestückte Instrumentenausstellung mit Probiermöglichkeiten eingerichtet werden. Die kontradiktorische Konzeption (Tagungsleiter Willi Renggli) liess erwarten, dass nicht in erster Linie pfannfertige Empfehlungen des VMS, sondern eine allgemeine Diskussion über dieses Thema beabsichtigt war.

Das Grundsatzreferat

Mit einem Grundsatzreferat aus der Sicht der Musikpädagogik führte Urs Loeffel, Biel, in das Thema ein. Er beschäftigte sich besonders mit einer Reihe von Argumenten für oder gegen die Aufnahme von elektronischen Instrumenten in das Unterrichtsangebot von Musikschulen. Während er der elektronischen Orgel grundsätzlich die Qualifikation für eine seriöse Musikerziehung abspricht, bringt Loeffel dem Keyboard und vor allem dem Synthesizer viel Sympathie und Respekt entgegen. Vor allem die kreativen Möglichkeiten in der Klanggestaltung imponieren ihm. Das digitale E-Piano lässt der Referent nicht als Ersatz des akustischen Saiteninstrumentes Klavier, aber als Ubeinstrument mit gewissen Einschränkungen oder als «Zweitinstrument» neben einem traditionellen Klavier durchaus gelten. Ein E-Piano ersetzt nicht, es imitiert das Klavier. Er plädierte vehement für ein aktives Verhalten von Musikpädagogen und Musikschulen gegenüber dem Trend und forderte, dass die Initiative nicht allein den Marktstrategen von Handel und Industrie überlassen werden dürfe. (Auf Seite 2 finden Sie das Referat im Wortlaut abgedruckt.)

Aus der Sicht des Herstellers

Michael Heuser, Direktor der Roland (Schweiz), grenzte zuerst einmal die verschiedenen elektronischen Tasteninstrumente gegeneinander ab. Die Spieltechnik basiert noch vorwiegend auf traditionellen Vorbildern, während die Klangerzeugung unterschiedliche Ziele anstrebt.

Das Digital-Piano spricht vor allem klavierbezogene Interessenten an, ebenso das Digital-Cembalo. Hier werden Töne, die, ähnlich wie bei der Compact-Disc die echten

Michael Heuser,
Managing Director
Roland (Schweiz)Christoph Hahn,
pädg. Leiter der Orgel-
schule von Yamaha

Klaviertöne, aufgenommen und digital gespeichert sind, während des Spiels reproduziert. Bezüglich Tastatur wird mittels Anschlags-Dynamik ein dem Klavier oder Flügel ähnliches Spielgefühl angestrebt. Zwar wird nicht nur die reine Dynamik berücksichtigt, sondern durch unterschiedliche Anschlagstärke auch der Klang beeinflusst (beim traditionellen Klavier bedingt durch verändertes Obertonverhalten der Saite). Doch bleibt auch jetzt noch – dies ging in allen Beiträgen eigentlich unter – ein beträchtlicher Rest bei der Imitation des Klavierklanges: das Timbre des Klavertones ändert sich nicht nur bei unterschiedlicher Anschlagstärke, sondern, was eigentlich der Hauptgrund für die lebendige Farbigkeit des echten Klanges ist, verändert sich in seiner Obertonstruktur je nach dem klanglichen Umfeld, in welchem er erklingt. Das C klingt als Oktavton, oder als Quintton, oder als Septime z. B. immer wieder anders und diese Nuancierung ist im Prinzip nicht berechenbar, da die Möglichkeiten im Bereich des Unendlichen liegen. Auch die Resonanzfähigkeit des einzelnen Tones, auf der praktisch sämtliche Melodiebildungen in der Klaviermusik beruhen (ein Klavierton kann, einmal angeschlagen, «unendlich» klingen, wenn verwandte Begleitöne angeschlagen werden und aufgrund des Resonanzphänomens zum Schwingen anregen) ist nicht vorhanden.

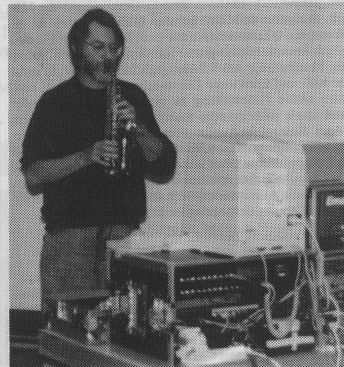
Während nach Heuser die E-Orgel als Instrument für bescheidensten klangliche und spieltechnische Ansprüche konzipiert wurde, ist der Synthesizer als Werkzeug für kreative Klangexperimente interessant und in seiner Anlage anspruchsvoll. Neben der Klangimitation (vorprogrammierte Mode-Klänge) eröffnen sich für fantasievolle Experimentatoren geradezu neue Klangwelten, da jeder Parameter eines Klanges bestimmt werden kann. Verschiedene Zusatzgeräte, wie «Sampler» (eigentlich ein Klangspeicher oder Tonband)

oder gar Computer, erweitern die Möglichkeiten.

Grossen Raum gab Heuser der heutigen Marktsituation. Die Sprache der Verkaufszahlen und Statistiken könnten nicht ignoriert werden, und «Akzeptanz» sei deshalb allgemein angebracht. Der Erfolg der elektronischen Instrumente beruhe auf der starken Nachfrage und das Unterrichtsangebot der Hersteller und des Handels sei als «Selbsthilfe» zu verstehen, da sich die offiziellen Musikausbildungsinstitute bisher passiv verhalten hätten. Deshalb sei ein Markt für private Kursanbieter und auch für Marken-Unterrichts-Systeme entstanden. Die Elektronik habe heute einen wertmässigen Anteil von über 50% am Gesamtmarkt (300 Mio Franken) für Musikinstrumente! Auch stückzahlmässig werden mindestens dreimal mehr elektronische Tasteninstrumente als akustische Klaviere verkauft. Es stehen sich Verkäufe von 7000 Klavieren/Flügeln und rund 3000 Digital-Pianos gegenüber. – Gekonnt demonstrierte Heuser gewisse Klangmöglichkeiten des Digital-Pianos, als er sich von einem «gesampelten» Orchester imposant begleiten liess.

Anderer Akzente – neuer Horizont

Bruno Spoerri, Leiter des Zentrums für Computermusik in Oetwil a. See, setzte Kontrapunkte. Sprach man eigentlich immer von elektronischen Tasteninstrumenten, so zeigte er, dass die elektronische Klangerzeugung eigentlich von jedem Steuerinstrument (z. B. Computer-Maus, Computertastatur, Blasinstrument) aus möglich ist und sich nicht nur auf die Tastenspieler beschränkt. Spoerri ist ein Pionier und beschäftigt sich schon seit über 20 Jahren mit elektronischer Musik. Mit seinem «interaktiven» Musizieren zwischen ihm, seinem Saxophon als Steuerelement, einem Computer, Expander und einem Synthe-

Bruno Spoerri: «interaktives» Musizieren.
Dialog zwischen Musiker und Computer.

sizer entstehen neue Klangwelten, fern von allen Modosenden. Er begriff sein Tun als Weg zur Erforschung neuer Klänge und kritisierte das unreflektierte Hochjubeln und auch die Uniformierung bestimmter Popsounds. Imitation akustischer Instrumente lehnt er als «Krücken» grundsätzlich ab. Da nicht manuelle Fingerfertigkeit, sondern vor allem der spielerisch-kreative Umgang angestrebt wird, öffne sich hier ein neues Feld für die Musikpädagogik. Aber für eine seriöse Ausbildung der Jugendlichen fehlen eigentlich immer noch die Lehrkräfte. Und gerade bei der Ausbildung der Lehrkräfte müsste noch mehr gemacht werden. Doch während sein Institut für Computermusik mangels Finanzen gefährdet ist, gibt es zur Zeit nur die elektronischen Studios der Musik-Akademie Basel und des Konservatoriums Zürich sowie das Studio Espace des Conservatoire Populaire de Musique in Genf, die für Musikstudenten als Nebenfach

eine Ausbildung anbieten. Ergänzend sei hier erwähnt, dass das Konservatorium Biel gegenwärtig ein zwei bis vier Semester dauerndes Nebenfachstudium für elektronische Instrumente konzipiert, Beginn evtl. Herbstsemester 89/90.

Aus der Sicht von Yamaha

Dass auch die Hersteller in der Beurteilung der E-Instrumente verschiedene Ansichten haben, zeigte das Referat von Christoph Hahn, pädagogischer Leiter der Yamaha-Orgelschule, Hamburg. Im Gegensatz zu Vertretern anderer Firmen war er der Ansicht, dass E-Instrumente nicht als Ersatz, sondern als Alternative zu verstehen sind. Doch sieht er sich gleichzeitig einig mit Firmenvertretern, welche die Elektronik als Ersatz für traditionelle Materialien beim Instrumentenbau (Elektronik statt Holz und Saiten) betrachten und empfehlen. Er warnt auch vor der Vorstellung, dass elektronische Instrumente «Leichtinstrumente» seien. Das Spiel mit dem «Single-Finger» werde schnell unbefriedigend. Deshalb sei eine längerfristige Ausbildung nötig. Aus einem «pädagogischen Defizit» heraus habe Yamaha ein Unterrichtsprogramm entwickelt, das von einer «Kindermusikschule» (ab 4 Jahren) über Orgel, Piano, Keyboard zu Synthesizer reicht, wobei der Unterricht auf der E-Orgel vor allem von Erwachsenen im Alter zwischen 25 und 35 besucht wird. Grundsätzlich sei aber doch eine solide Klavierausbildung die beste Grundlage für elektronische Tasteninstrumente. Aber auch das Bedürfnis der nur Elektronik-Interessierten verdiene Beachtung und es müssten ihnen Unterrichtsmöglichkeiten angeboten werden. Die mittlerweile geschaffenen Schulwerke müssten dringend durch Originalliteratur ergänzt werden. Auch fordere das eigenständige E-Instrumentarium fortbildungswillige Klavierlehrer und Organisten. Eloquent umriss Hahn die Aspekte des Unterrichtes auf elektronischen Instrumenten und berichtete über Erfahrungen und Möglichkeiten im Gruppenunterricht der Yamaha-Schulen.

Diskussion

In der Podiumsdiskussion mit W. Renggli, A. Brenner, U. Loeffel, B. Spoerri und den Firmenvertretern von Roland, Yamaha, Technics und Hohner wurde das Bedürfnis (teilweise eine Folge der durch die Musikschulen erreichten Sensibilisierung für Musik) nach einem Unterrichtsangebot bekräftigt. Von Musikschulleitern wurde jedoch betont, dass als Voraussetzung qualifizierte Lehrkräfte nötig sind. Aber auch das Fehlen einer eigenständigen Literatur wurde kritisch vermerkt. Andererseits öffnen Synthesizer geradezu neue Wege in Hörerziehung und Komposition.

Während das Risiko der hohen Kosten und gleichzeitig schnellen Alterung und Entwer-

Schluss Seite 2 unten links

In dieser Nummer

Argumente pro und contra	2
Du VMS à l'ASEM: «Romands, s'abstenir?»	3
Die VMS-Mitglieder- versammlung	3
wir gratulieren	3
portrait: Armin Brenner	5
Stellenanzeiger	6/7